

Prof. Dr. Ruth Conrad, *Humboldt-Universität Berlin*

3. Sonntag nach Epiphania, 21. Januar 2024, 18.00 Uhr

Predigt über 2. Könige 5,1-15.19.a

¹ Naaman, der Feldhauptmann des Königs von Aram, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und wert gehalten; denn durch ihn gab der HERR den Aramäern Sieg. Und er war ein gewaltiger Mann, jedoch aussätzig. ² Aber die Kriegsleute der Aramäer waren ausgezogen und hatten ein junges Mädchen weggeführt aus dem Lande Israel; die war im Dienst der Frau Naamans. ³ Die sprach zu ihrer Herrin: Ach dass mein Herr wäre bei dem Propheten in Samaria! Der könnte ihn von seinem Aussatz befreien. ⁴ Da ging Naaman hinein zu seinem Herrn und sagte es ihm an und sprach: So und so hat das Mädchen aus dem Lande Israel geredet. ⁵ Der König von Aram sprach: So zieh hin, ich will dem König von Israel einen Brief schreiben. Und er zog hin und nahm mit sich zehn Zentner Silber und sechstausend Schekel Gold und zehn Feierkleider ⁶ und brachte den Brief dem König von Israel; der lautete: Wenn dieser Brief zu dir kommt, siehe, so wisse, ich habe meinen Knecht Naaman zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz befreist. ⁷ Und als der König von Israel den Brief las, zerriss er seine Kleider und sprach: Bin ich denn Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte, dass er zu mir schickt, ich solle den Mann von seinem Aussatz befreien? Merkt und seht, wie er Streit mit mir sucht! ⁸ Als Elisa, der Mann Gottes, hörte, dass der König von Israel seine Kleider zerrissen hatte, sandte er zu ihm und ließ ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn zu mir kommen, damit er innewerde, dass ein Prophet in Israel ist. ⁹ So kam Naaman mit Rossen und Wagen und hielt vor der Tür am Hause Elisas. ¹⁰ Da sandte Elisa einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen: Geh hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder heil und du wirst rein werden. ¹¹ Da wurde Naaman zornig und zog weg und sprach: Ich meinte, er selbst sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des HERRN, seines Gottes, anrufen und seine Hand über der Stelle bewegen und mich so von dem Aussatz befreien. ¹² Sind nicht die Flüsse von Damaskus, Abana und Parpar, besser als alle Wasser in Israel, sodass ich mich in ihnen waschen und rein werden könnte? Und er wandte sich und zog weg im Zorn. ¹³ Da machten sich seine Diener an ihn heran, redeten mit ihm und sprachen: Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes geboten hätte, würdest du es nicht tun? Wie viel mehr, wenn er zu dir sagt: Wasche dich, so wirst du rein! ¹⁴ Da stieg er ab und tauchte unter im Jordan siebenmal, wie der Mann Gottes geboten hatte. Und sein Fleisch wurde wieder heil wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er wurde rein. ¹⁵ Und er kehrte zurück zu dem Mann Gottes samt seinem ganzen Gefolge. Und als er hinkam, trat er vor ihn und sprach: Siehe, nun weiß ich, dass kein Gott ist in allen Landen außer in Israel; so nimm nun eine Segensgabe von deinem Knecht.

¹⁹ Er sprach zu ihm: Zieh hin mit Frieden!

Liebe Gemeinde!

Heute geht es um mächtige Männer und um erfolgreiche Männer.

Und damit geht es auch um Eitelkeiten, genauer: um gekränkte Männereitelkeiten.

Darum geht es heute.

Gott sei Dank aber geht es nicht nur darum.

Heute geht es auch um kranke und um versehrte Körper,
und um verletzte und verwundbare Seelen.

Es geht um die Heilkraft von Frauengesprächen und um die vielen namenlosen Retter der Menschlichkeit.

Es geht um die Würde alles Menschlichen, die wir im Verwundeten erkennen.

Und am Ende geht es auch um den einen Tisch im Reich Gottes¹, aber erst am Ende.

Von all dem weiß die Geschichte im zweiten Buch der Könige, die ich Ihnen heute erzählen möchte.

Zur Geschichte.

Am Anfang steht ein mächtiger Feldherr.

Naaman.

Ein Feldherr aus Damaskus.

Erfolgreich hatte er, Naaman, immer wieder die Nachbarvölker besiegt.

Besiegt und unterworfen.

Besiegt und gedemütigt.

Hatte mit seinen Soldaten mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest war:

Reichtümer, Frauen, Kinder.

Damaskus, das war damals in der Region eine Großmacht.

Eine Regionalmacht, die die Nachbarvölker verlässlich in Angst und Schrecken versetzte.

Und Naaman war eines ihrer Gesichter.

Ein kriegerisches Gesicht.

Kämpferisch.

Ans Siegen gewöhnt.

Vom Siegen verwöhnt.

Solche Menschen pflegen die Regeln zu setzen.

Denn Erfolg sichert Macht.

Weil: wer Erfolg hat, wähnt sich im Recht.

Sonst hätte er ja keinen Erfolg.

Erfolg haben – Recht haben – Macht haben.

Das ist die Spielregel dieser Welt und dieser Menschen.

Erfolg haben – Recht haben – Macht haben.

Am Anfang steht ein erfolgreicher und ein mächtiger Feldherr.

Am Anfang dieser Geschichte steht unsere Welt, so wie sie leider Gottes oft ist.

Doch bei genauerer Betrachtung schiebt sich ein zweites Bild auf die Bühne.

¹ Vgl. Wochenspruch aus Lk 13,29.

Der erfolgreiche und mächtige Feldherr ist krank.
Lapidar heißt es über Naaman: *Er war ein gewaltiger Mann, jedoch aussätzig* (5,1).
Eine chronische Hautkrankheit.
Neurodermitis? Schuppenflechten? Aussatz?
Wir wissen es nicht so genau.
Naaman kann arbeiten, erfolgreich sein, er muss nicht in Quarantäne.
Aber die Krankheit lässt ihn nicht los.
Er findet weder Heilung noch Linderung.
Der Schmerz ist und bleibt sein ständiger Begleiter.
Ein hässlicher Begleiter.
Denn die Hautkrankheit entstellt ihn.
Der Feldherr ist mächtig, sein Körper ist versehrt.
Ein mächtiger Feldherr und die Scham eines kranken Körpers.
Ein erfolgreicher Mann und die Kränkung, dass der eigene Körper sich nicht unterwerfen lässt.
Dass die Krankheit mächtiger ist als man selbst.

Die erfolgreiche und mächtige Fassade hat Ausschlag,
ist vernarbt und verkrustet.
Das macht Naaman verletzlich.
Dünnhäutig.
Er wird angreifbar.
Aber eben auch – als Mensch erkennbar.
Hinter der Fassade wohnt eine verletzte und verletzliche Seele.
Der mächtige und erfolgreiche Mann – ein verwundeter Mensch.

Diesen verwundeten Menschen sieht und erkennt eine namenlose Sklavin in Naamans Haus.
Sie stammt aus Israel.
Sie gehört zu denen, die im Krieg unterlegen waren.
Sie gehört zu den Verlierern.
Das Mädchen ist Kriegsbeute.
Verschleppt und versklavt.
Im fremden Land.
Bei den Siegern.
Ohne Namen muss sie für den Feind arbeiten.
Doch – welch Wunder – sie sieht in Naaman nicht den Feind.
Sie erkennt in ihm den verwundeten Menschen,
die verletzte und verletzliche Seele.
Einigermaßen berührend erzählt die Bibel von ihr: *„Sie sprach zu ihrer Herrin: Ach, dass mein Herr wäre bei dem Propheten in Samaria! Der könnte ihn von seinem Aussatz befreien.“* (5,3)
Ein Gespräch von Frau zu Frau.
Womöglich bei der Arbeit in der Küche.

Weil: Finden nicht die besten Gespräche sowieso immer in der Küche statt?
Ist nicht die Küche der Ort, an dem schon viele Lebensgeschichten erzählt,
viel Leid besprochen und guter Rat ausgetauscht wurde?
Beim gemeinsamen Arbeiten,
beim Kartoffelschälen,
am Tisch,
wo wir uns nicht beweisen müssen,
dort begegnen wir uns als Menschen,
So – von Mensch zu Mensch –, so nämlich wächst Vertrauen und wird Wertschätzung
möglich.
Und Vertrauen und Wertschätzung muss das Mädchen erlebt haben.
Sie hat es womöglich nicht schlecht gehabt bei Naaman.
Sein Name erinnert im Hebräischen an die Worte „schön“, „lieblich“, „geliebt“.
Der Erfolgreiche ist privat wohl liebenswert.
Seine Verletzlichkeit führt nicht zu Härte.
Das namenlose Mädchen sieht diesen Schmerz und diese Verletzlichkeit.
Das Weiche und Ansprechbare.
Sie sieht nicht den Feind und Unterdrücker und sie sieht auch nicht den Mann mit einer
anderen Religion.
Sie erkennt den verwundeten, leidenden Menschen.
Sie wird von seinen Verwundungen berührt und: sie lässt sich berühren.
Obwohl sie selbst zu den Besiegten und Gedeemütigten gehört.

Am Anfang steht ein mächtiger und erfolgreicher Feldherr.
Am Anfang steht die Welt, so wie wir sie alle zur Genüge kennen.
Doch ein neues Bild schiebt sich auf diese Weltbühne,
überall dort, wo und wann immer ein namensloser Mensch in der Verwundung des Anderen
eben dessen menschliches Antlitz erkennt.
Dort, wo die Würde des Menschlichen, die Würde des Verletzlichen gesehen und ge-
schützt wird,
mitten in allen Schrecken dieser Welt,
dort beginnt in den immer gleichen Geschichten von den Erfolgreichen, Rechthabern und
Mächtigen etwas Neues.

Die Frau Naamans erzählt ihrem Mann von dem Hinweis auf den Propheten im Feindes-
land und von der Möglichkeit, dass es dort Heilung geben könnte.
Jetzt gibt es endlich etwas zu tun.
Jetzt schieben sich wieder die Macher ins Bild.
Das alte Bild, das Bild unserer Welt, wie sie nun mal ist, schiebt sich wieder nach vorne.
Die Erfolgreichen und Mächtigen, die wissen, wie die Dinge zu laufen haben und die sie
dann mal rasch unter sich klären, sie betreten wieder die Bühne.
Naaman geht zu seinem Vorgesetzten, zum König von Damaskus und erzählt ihm von
dem Propheten im Feindesland.
Der König gedenkt die Dinge zu regeln, wie Mächtige die Dinge nun einmal regeln.

Indem nämlich sie die Spielregeln setzen und eine Menge Geld ins Spiel bringen. Weil Geld die Welt regiert und weil erfolgreiche und mächtige Menschen gerne glauben, dass man mit Geld alles, wirklich alles und jeden kaufen kann, deshalb gibt der König seinem Feldherrn Geld, unfassbar viel Geld und ein Begleitschreiben.

Doch dieser Begleitschreiben an den König des besiegten Nachbarlandes gerät wenig charmant.

Er stammt aus der Kommandozentrale der Macht:

„Wenn dieser Brief zu dir kommt,“ – so heißt es – siehe, so wisse, ich habe meinen Knecht Naaman zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz befreist.“ (5,5).

Kein Wunder, dass der König von Israel wenig erfreut reagiert.

Er verdächtigt den König von Damaskus, ihm eine besonders tückische Kriegsfallung zu stellen.

Nach dem Motto: Heilt er, der König von Israel nicht den fremden Feldherrn, dann fällt der König von Damaskus zur Strafe wieder über sein Land, über Israel her.

„Als der König von Israel den Brief las, zerriss er seine Kleider und sprach: Bin ich denn Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte, dass er zu mir schickt, ich solle den Mann von seinem Aussatz befreien? Merkt und seht, wie er Streit mit mir sucht!“ (5,7).

Man muss sich das noch einmal kurz verdeutlichen:

Ein namenloses Mädchen erkennt in einem Feind einen Menschen, wie sie selbst.

Einen verwundeten und verwundbaren Menschen.

Der Hilfe bedürftig.

Sie gibt einen Hinweis, wie seine Krankheit geheilt werden könnte.

Voll Mitgefühl weist sie die Richtung zu einem Propheten ihrer eigenen Religion.

Doch auf dem Weg dorthin gerät dieser Vorschlag in die Hände der mächtigen, erfolgreichen Rechthaber dieser Welt und beinahe schon gibt es Krieg.

Auf der einen Seite:

Ein harscher Brief.

Ein Berg an Bestechungsgeldern.

Auf der anderen Seite:

Ein König, der unter seinen Niederlagen leidet und eine neue Demütigung wittert.

Der nächste Krieg könnte schneller losgehen als allen lieb ist.

Zum Glück meldet sich genau hier und jetzt der Prophet Elisa von selbst.

Man solle den kranken Naaman doch einmal bei ihm vorbei schicken.

Er, der Prophet könne ihm schon helfen, mit Gottes Hilfe.

Naaman kommt *„mit Rossen und Wagen“* und hält *„vor der Tür am Hause Elisas“* (5,9).

Da sitzt er nun auf seinem hohen Ross, der mächtige und erfolgreiche Feldherr.

Krank, aber mit Ross und Wagen.

Auf Heilung angewiesen, aber ans Siegen gewöhnt.

Erfolg haben – Recht haben – Macht haben.

Das ist die Spielregel, die er in seinen Außenbeziehungen kennt.

Und da er ja beim Feind ist, geht er davon aus, dass Elisa, der Prophet diese Spielregel einhält.

Denn schließlich gehört er, Naaman zu den Siegern, Elisa aber zu den Verlierern.
Da hat Elisa gefälligst zu parieren.

Elisa aber lässt sich überhaupt nicht blicken.

Er lässt Naaman warten, und warten, und warten, und warten und dann schickt er einen Diener, raus vor die Tür, zu Naaman und dessen hohen Rossen und mächtigen Wagen.

Elisa demütigt Naaman.

Ans Siegen gewöhnt, vom Siegen verwöhnt – jetzt aber soll er sich siebenmal im Jordan waschen, das ist die Botschaft, die Elisa ausrichten lässt.

Siebenmal im Jordan untertauchen, dann würde er wieder gesund werden.

Nun ist Naaman ernsthaft in seinem mächtigen und erfolgreichen Ego getroffen.

Er hatte auf ein Heilungsritual gehofft, so groß und mächtig wie er selbst.

Stattdessen wird er zwischen Tür und Angel abgefertigt und zum Baden geschickt?

Die Bibel erzählt lapidar: *Da wurde Naaman zornig und zog weg und sprach: Ich meinte, er selbst sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen [...] und mich so von der Krankheit befreien. [...] Und Naaman wandte sich und zog weg im Zorn. (5,11f.)*

Noch einmal zur Erinnerung:

Ein namenloses Mädchen erkennt in einem Feind einen Menschen, wie sie selbst.

Einen verwundeten und verwundbaren Menschen.

Der Hilfe bedürftig.

Sie gibt einen Hinweis, wie seine Krankheit geheilt werden könnte, jenseits von Religion, Nation, Siegern und Verlierern.

Und dann kommt dem kranken Mann das Ego des Mächtigen in die Quere.

Gekränkte Eitelkeit, die lieber krank bleibt, als vom hohen Ross herunterzusteigen.

Gottseidank gibt es um Naaman herum auch jetzt Menschen, die in ihm nicht den erfolgreichen, mächtigen und auch etwas eitlen Feldherrn sehen, sondern seinen Schmerz und seine Verletzlichkeit kennen.

Menschen, die in ihm den verwundeten, leidenden Menschen sehen und diesen Menschen mögen.

Menschen, die Naaman runterholen vom hohen Ross der Eitelkeit.

Menschen, von denen sich Naaman ansprechen lässt,
deren Rat er annimmt.

Er neigt zwar zum Zorn, aber beratungsresistent ist er nicht.

Die Bibel weiß: *Da machten sich seine Diener an ihn heran, redeten mit ihm und sprachen: Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes geboten hätte, würdest du es nicht tun? Wie viel mehr, wenn er zu dir sagt: Wasche dich, so wirst du rein.*

14 Da stieg Naaman ab und tauchte unter im Jordan siebenmal, wie der Mann Gottes geboten hatte. Und sein Fleisch wurde wieder heil wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er wurde rein. (5, 13f.)

Liebe Gemeinde,
Erfolg haben – Recht haben – Macht haben.
Diese Spielregel bestimmt oft den Lauf der Welt.
Sie bestimmt die Anfänge, die eitle Mitte und oft auch das Ende vieler Weltgeschichten.
Das macht diese Geschichten oft so traurig,
so hoffnungslos,
so gewalttätig.

Etwas Neues, Hoffnungsvolles aber kommt in unsere Weltgeschichten und auf unsere Lebensbühnen,
wo und wann die Mächtigen, Erfolgreichen und Rechthaber dieser Welt sich verletzlich zeigen können,
wo und wann womöglich auch wir Verwundungen annehmen und zulassen können,
von den hohen Rossen heruntersteigen und zuhören,
uns als Menschen erkennbar machen und so empfänglich werden für den Anderen.

Etwas Neues, Hoffnungsvolles kommt in unsere Weltgeschichten und auf unsere Lebensbühnen,
wo und wann wir von uns selbst absehen und die Verwundung des Anderen sehen,
seine Verletzlichkeit.
Wo und wann wir die Würde des Verletzlichen und des Angeschlagenen wahrnehmen und beschützen –,
wo und wann wir in beschädigten Körpern und müden Seelen die Würde des Menschlichen bewahrt finden –,
wo und wann wir einander als Menschen sehen, jenseits von Religion, Nation, Siegern und Besiegten –,
dort, überall dort kommt etwas Neues, Hoffnungsvolles in unsere Weltgeschichten und auf unsere Lebensbühnen.

Oft sind es die Vielen, die namenlos bleiben, am scheinbaren Rande der großen Geschichten,
die im Anderen den Menschen sehen,
die empfänglich bleiben für den Anderen und seine Not,
die sich berühren lassen und sich die Liebe und das Mit-Leiden nicht verbieten lassen.
Und so die Welt dem Reich Gottes entgegenbringen.

Oder wie es der jüdische Philosoph Emmanuel Levinas einmal formuliert hat: „[D]a kommt dieser wirkliche Wahnsinn: Ich muß um [das] Sein [der Anderen] sorgen. Ich kann mir nicht erlauben, sie alleine Ihrem Tode zu überlassen. Das ist das Menschliche, das Verrückte“ (zit. nach Czapski, 140).

Gott segne uns, dieses Menschlich-Verrückte zu bewahren und zu hüten.

Damit wir allen kommen, von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, um zu sitzen am Tisch im Reiche Gottes (Lk 13,29).

Amen

Nachweis:

Jutta Czapski, Verwundbarkeit in der Ethik von Emmanuel Levinas (Epistemata. Würzburger Wissenschaftliche Schriften 578), Würzburg 2017.